

# Wie Familie Dobler den Kampf gegen die Moderne verliert



Fing schon als vierjähriger Knirps mit Schreiben an und hat inzwischen zwei erfolgreiche Romane veröffentlicht: Autor Beat Hüppin.

Sabine Rock

**LESUNG** Beat Hüppin beschreibt in seinen Romanen «Talwasser» und «Asphalt», wie Familie Dobler zweimal von Haus und Hof vertrieben wird. Die Familie ist fiktiv, die Hintergründe sind real.

Wäre so etwas heute noch möglich? Die Frage steht im Raum, nachdem Autor Beat Hüppin eine Stunde lang aus seinen beiden Romanen «Talwasser» und «Asphalt» gelesen hat. Das Weesner Publikum ist sich einig. Es gibt auch heute noch Menschen, denen ihr Zuhause weggenommen wird – beispielsweise weil ihr Haus einer Überbauung

weichen muss, die mehr Rendite abwirft. Und am Tag nach Hüppins Lesung berichtet die Lokalzeitung einmal mehr über Pläne, im schwyzerischen Wangen einen neuen Autobahnzubringer zu bauen. Damit die Bauern nicht allzu viel wertvolles Kulturland verlieren, verlangt der Gemeinderat eine Tunnellösung.

Damit sind wir mitten in der Thematik von Beat Hüppins neuestem Roman «Asphalt», mit dem er seit letzter Woche auf Lesereise ist. Am Dienstagabend machte der in Wangen wohnhafte Autor auf Einladung der Kulturkommission in Weesen Station. «Asphalt» handelt vom Autobahnbau Mitte der 1970er-Jahre und spielt in der Linthebene. Hier, in der Nähe von Tuggen, hat die fiktive Familie Dobler einen Bauernbetrieb übernommen, nachdem sie ein halbes Jahrhundert zuvor Haus und Hof in Innerthal verlor, weil das Dörf-

chen vom Stausee überflutet wurde. Nun droht der Familie dieses Schicksal ein zweites Mal.

## Fakten und Fiktion

Beat Hüppin ist Germanist und Altphilologe, er unterrichtet Latein an der Kantonsschule Ausserschwyz. Der 41-Jährige ist in Wangen aufgewachsen. Die Geschichte seiner engeren Heimat habe ihn immer schon fasziniert, sagt er. Auch geschrieben habe er, seit er denken könne. Schon als vierjähriger Knirps habe er auf Vaters Schreibmaschine eine

Autozeitschrift «verfasst» und während der Gymi-Zeit gleich mehrere Krimiversuche unternommen. Mit dem Kraftwerksbau im Wägital fand Hüppin dann ein historisch-literarisches Thema, das zu seinem ersten erfolgreichen Buch führte: «Talwasser» erschien 2016 im Zytglogge-Verlag. In einer klaren Sprache ohne viele Schnörkel verbindet Hüppin die Geschichte der fiktiven Familie Dobler mit genau recherchierten Fakten zum Bau der damals grössten Gewichtsstaumauer der Welt.

Der Roman «Talwasser» lebt vom Spannungsfeld zwischen Heimatverbundenheit und Fortschrittsglauben, zwischen der Angst um die bäuerliche Existenz und der Begeisterung für eine neue Technik. Geschickt verteilt Hüppin die unterschiedlichen Interessen und Meinungen auf die einzelnen Familienmitglieder und schildert anhand ihrer Konflikte die historisch verbürgten Fakten.

## Musik entzweite Familien

Mit dem neuen Roman «Asphalt» führt Hüppin die Familiengeschichte bis in die Gegenwart fort. Die Autobahn soll mitten durchs Wohnhaus der Doblere führen. Wieder steht die drohende Vertreibung im Zentrum, dazu kommen die Generationenkonflikte. Der Autor entwirft anhand der Dobler-Kinder ein eigentliches Gesellschaftsgemälde der 1970er-Jahre, in dem er unter anderem aufzeigt, welch enormen Stellenwert die Rockmusik damals einnahm. «Heutzutage, wo Eltern und Kinder häufig einen ähnlichen Musikgeschmack haben, kann man sich gar nicht mehr vorstellen, was für Konflikte da innerhalb einer Familie aufbrechen konnten», sagt Beat Hüppin.

Der Wanger Autor thematisiert in beiden Romanen auch den schabigen Umgang der Behörden mit der einfachen Landbevölkerung, die schlecht informiert und schliesslich vor vollendete Tatsachen gestellt wurde. Doch auch mit der Solidarität untereinander war es nicht weit her; eine breite Widerstandsbewegung gegen den Stausee im Innerthal kam nie zustande. Eine Fortsetzung der doblereischen Familiengeschichte wird es laut Hüppin nicht geben. Aber er habe noch viele andere Ideen. *Elvira Jäger*

## «Durch Kunst entsteht ein Dialog mit dem Unbewussten»

**RAPPERSWIL-JONA** Im Rahmen der Ausstellung «Out of the Blue» im Kunstzeughaus befragte Dorothea Strauss den Künstler Gary Stern. Sie wollte von ihm wissen, wie er seine Ideen findet, wie er diese umsetzt und seine Arbeit ans Publikum bringt.

Was soll und kann ein Künstlergespräch leisten? Was ist der Gewinn, wenn eine Kunsthistorikerin und ein Künstler über dessen Arbeit, aber auch über Kunst allgemein reden? Und was hat man davon, wenn man über die Entstehung eines Kunstwerks mehr weiss, als man auf den ersten Blick sehen kann?

Das Gespräch fand am Mittwochabend vor drei unterschiedlichen Bildern Gary Sterns statt; man erfuhr, dass links ein Selbstporträt hängt, das ihn als jungen Vater zeigt, in der Mitte ein Doppelporträt seiner Eltern und rechts ein Bild seiner Mutter, die ihn selber als etwa einjähriges Kind auf dem Arm hält.

### Drei Werke als Einheit

Die Bilder sind in einem Guss entstanden, oft malt Stern an mehreren Bildern gleichzeitig, so kann er auch Wartezeiten, bis Ölfarben getrocknet sind, überbrü-

cken. Die drei Bilder stellen quasi eine Einheit dar, auch wenn sie nicht als eigentliches Triptychon gelten können.

Dorothea Strauss wollte von ihm wissen, wie ihm solche Ideen kommen. Ob beispielsweise zuerst das Medium, in diesem Falle die Malerei, feststeht oder ob sich die Idee zuvor entwickelt und dann ein Medium gefunden werden muss. «Ideen zu Kunstwerken entstehen wie eine Pflanze, die aus dem Boden drückt», lautete die Antwort. «Ich muss sie aufgreifen, doch was daraus wird, zeigt sich erst im Laufe der Entwicklung.»

Wie findet denn ein Künstler seine Ideen? «Das kann ganz unterschiedlich sein.» Stern geht oft in der Stille des Ateliers in sich

und zeichnet drauflos. Manchmal entstehe dabei etwas – wenn dies nicht verwertbar sei, sei dies nicht schlimm, erklärte der Künstler. Manchmal gehe Stern in einer fremden Stadt einfach so vor sich hin und lasse sich von ihr inspirieren. Oder er versuche, die bekannten Strassen mit einem neuen Blick zu sehen.

### «Es gibt keinen Zufall»

Ob darin denn nicht zu viel Zufälliges enthalten sei, wollte Dorothea Strauss wissen. Darin sieht Gary Stern nichts Negatives. «Was mir zufällt, hat mit mir zu tun, in diesem Sinn gibt es keinen Zufall.» Wie er eine Idee in ein Kunstwerk umsetze, beruhe, wie er betont, auf einer Vielzahl von Entscheidungen und diese seien nie zufällig.

Wie gelangt ein Kunstwerk an sein Publikum? Dorothea Strauss nennt das etwas sperrig «die Anschlussfähigkeit eines Werkes». Sie meint damit: welche Bedeutung Kunst in der Gesellschaft hat, welche Wirkung sie haben kann und soll. Und: Braucht es Kunst überhaupt? «Als Objekt braucht es Kunst vielleicht nicht unbedingt», sagt Gary Stern, «aber als künstlerischen Prozess ganz bestimmt.» Und er fügt an: «Durch Kunst entsteht ein Dialog

mit dem Unbewussten», Kunst als Prozess sei wichtig in einer Welt, in der immer weniger Prozesse sichtbar seien.

Ob denn jeder Mensch ein Künstler sei? Mit dieser Frage verfolgte Strauss ein Postulat des deutschen Künstlers Joseph Beuys. Gary Stern ist sich sicher,

dass jeder Mensch die Anlage zum Künstler habe. Doch ob man sein ganzes Leben in diese Waagschale werfen wolle, das sei eine persönliche Entscheidung.

Nun, was weiss man mehr nach diesem Gespräch? Das zahlreich erschienene Publikum hat einen sensiblen Künstler vor seinen

neuesten Arbeiten erlebt und deren Werdegang ein Stück weit nachvollziehen können. Drei zuvor unabhängige Bilder an der Wand bekamen einen inneren Zusammenhang. Diesen hätte man ohne das erläuternde Gespräch kaum gefunden.

*Tobias Humm*



Gary Stern und Dorothea Strauss vor einem Bild Sterns, das seine Eltern darstellt.

Tobias Humm

«Was mir zufällt, hat mit mir zu tun, in diesem Sinn gibt es keinen Zufall.»

*Gary Stern*